

Deutsche Post

Blatt des

Deutschen Vereins, Hauptst. in Lodz
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.

Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr.

Zeitungsausgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 85.

Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5.

Anzeigenpreis: 30 Pfennige die sechsgepaaltene Kleinzeile.

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1,35 M. — Bezugspreis in Lodz für Mitglieder des Deutschen Vereins und der ihm körperlich angeschlossenen Vereine 90 Pfennige für das Vierteljahr.

Nr. 9

Sonntag, den 3. März 1918

4. Jahrgang

Noch einmal: Die Deutschen in Polen und Zivilingenieur Fiedler in Charlottenburg. Eine Richtigstellung.

In Nr. 6 unseres Blattes brachten wir einen offenen Brief des Gouvernementspfarrers Lic. Althaus an den Verfasser einer Denkschrift über die Deutschen in Polen, Zivilingenieur L. K. Fiedler in Charlottenburg, in dem der Verfasser sich in milder Form mit dem Wahrheitsgehalt der Denkschrift befaßt. Der Herausgeber der „Deutschen Post“ hat in der in Berlin erscheinenden „Täglichen Rundschau“ eine Richtigstellung der Fiedlerschen Verunglimpfungen der hiesigen Deutschen veröffentlicht, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen, weil sie Gouvernementspfarrers Althaus' „Offenen Brief“ ergänzt. Sie sei im nachstehenden wiedergegeben:

Seit Jahrzehnten bemühen sich polnische Publizisten hinter die wahren Absichten der Deutschen in Polen zu kommen. Warschauer Zeitungsmänner behaupteten vor dem Kriege, die deutschen Bauern Polens ständen im Solde des preussischen Generalstabes; sie bemühten sich, die verborgenen Pläne der Anstifter zu entdecken. Karten wurden zusammengestellt, die die Ausbreitung der „deutschen Invasion“ in Anlehnung an strategische Linien nachweisen sollten. Jede russische Fiktion, jede Wahnsinnie in Polen schien, wenn man den Ergründern und Erfindern der „deutschen Gefahr in Polen“ glauben wollte, in heimlicher Gewalt der einheimischen Deutschen zu sein. Eine Broschüre brachte alte Spionagemärchen mit zeitgemäßem Aufputz. Als der panslawistische Dumaabgeordnete und Kriegsheld Graf Bobrinski seine Angriffe gegen die Lodzer Deutschen unternahm und von ihnen sagte, daß sie sich in ihren Vereinen militärisch organisierten, um im kommenden Kriege mit Deutschland der russischen Armee in den Rücken zu fallen, rühmte sich der Herausgeber einer Warschauer Zeitung, dem gräßlichen Verleumder das „Belastungsmaterial“ in die Hände gespielt zu haben.

Fürchterlich waren die Folgen der systematischen Verleumdungstätigkeit: während der ersten Kriegsmonate sind die einheimischen Deutschen von den Russen zu Hunderten hingemordet, zu Tausenden durch die Gefängnisse geschleppt und zu Hunderttausenden in das Elend der Verbannung geschleppt worden! Wohl sind die Urheber der teuflischen Lüge gemein mit den Russen verschwunden. Aber sie haben Nachahmer hinterlassen, die sich mit ihren Erfindungen und Entstellungen immer dreister hervorzudrängen. Während einige wissen wollen, daß die Industrie-Deutschen samt und sonders deutschfeindlich gesinnt seien, glauben andere mit der Behauptung, die Lodzer Deutschen seien überdeutlich und Feinde des werdenden polnischen Staates, leichtere Erfolge erzielen zu können. Der Zivilingenieur L. K. Fiedler in Charlottenburg, Mitarbeiter der in Berlin erscheinenden „Polnischen Blätter“ — wo er seine Angriffe gegen die deutsch-polenischen Kreise Polens als „Urenkel, Enkel und Sohn deutscher evangelischer Pastoren im Königreich Polen“ zeichnet — bringt es fertig, beide Beschuldigungen gleichzeitig zu erheben. Er läßt jetzt in Deutschland eine Denkschrift „Die Deutschen in Polen. Anlässlich der evangelisch-augsburgischen Synode in Lodz am 18. Oktober 1917“ verbreiten, in der er mit ungebändigtem Renegatentum alle deutschempfindenden Kreise Polens verunglimpft.

Fiedler beginnt seine Ausführungen mit der Feststellung, daß in Polen 500 000 Evangelische leben und beruft sich auf veraltete, von Generalsuperintendent Burische bereits 1910 als unzuverlässig fallengelassene Angaben, während das amtliche Warschauer Komitee die Zahl der Evangelischen am 1. Januar 1907 mit 609 897 berechnete und Kralauer Statistiker uns zu berichten wissen, daß vor Kriegsausbruch in Polen 720 000 Evangelische wohnten. Der eigenmächtigen Herabsetzung von Zahlen folgt, weil es so in der Absicht seiner Schrift liegt, die ebenso willkürliche Abrundung nach oben bei der Schätzung der Zahl der polonisierten Evangelischen. Er nennt uns 100 000; während 19 einheimische Pastoren in einer Eingabe an das Warschauer Konsistorium vom Januar 1917 (veröffentlicht im Amtsblatt „Unsere Kirche“) von 35 000 evangelischen Polen sprechen. Ebenso falsch sind die übrigen Zahlenangaben. Um die Bedeutung des Kolonisationswerkes der preussischen Verwaltung Polens von 1795 bis 1806 zu schmälern, behauptete er, es seien damals nur 200 deutsche Kolonistenfamilien angesiedelt worden.

Schon auf der ersten Seite befindet sich eine die Art seiner Arbeit kennzeichnende Fälschung. Um seine durch nichts gerechtfertigten Ausfälle gegen die nur in seiner Phantasie lebenden „alldeutschen Demagogen in Lodz“ deden zu können, erwähnt er eine „Erklärung“ der Deutschen in Polen. In Wirklichkeit handelt es sich um unverantwortliche Ausführungen eines in Berlin lebenden Verfassers, die er im Dezember 1914 unmissverständlich als seine Meinung in der Zeitschrift „Das Deutschtum im Auslande“ veröffentlichte.

Und so geht es weiter: Entstellungen, Verschönerungen der Tatsachen, Scheingründe, Unwahrheiten und Fälschungen wiederholen sich. Anmaßend tanzelt er die Deutschen in Polen ab, weil sie, im Gegensatz zu ihm, an ihrer deutschen Art festhalten. Er schimpft die Lodzer Deutschen, die nach Friedrich Naumann eine „ehrenvolle Vergangenheit“ haben, Nachkommen von Hunger-

leidern und Deserteuren, weil er in der „Polnischen Zeitung“ von 1816 einen Erlaß der preussischen Regierung hinsichtlich der sich ihrer Fahnenpflicht entziehenden Söhne der Auswanderer gefunden haben will, — und will nicht wissen, daß der Strom der deutschen Industrieemigranten sich erst in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach Lodz ergoß und die schlesischen und polenischen Tuchmacher und sächsischen und deutsch-böhmischen Baumwollweber, die sich mit ihren Familien in Lodz einstellten, Entlassungszeugnisse ihrer Heimatsbehörden mitbrachten.

Es erübrigt sich, alle Behauptungen dieses merkwürdigen Vertreters der Deutschen in Polen zu wiederlegen. Aber das Hauptziel der Fiedlerschen Schrift muß noch gestreift werden: seine Reimwahrung der einheimischen Pastorenschaft, die Verherrlichung des durch sie vertretenen, angeblich neutralen Protestantismus und die Verunglimpfung der selbstlosen Arbeit der reichsdeutschen Pastoren. Der künstliche Verklärungschimmer, mit dem er die einheimische evangelische Geistlichkeit umgibt, zerfällt vor dem unerbittlichen Urteil der Geschichte. Nicht erst seit heute, schon seit Jahrzehnten wird über die polonisierte Richtung der Pastoren in Polen geklagt. Zeitweise besaßen sich alle kirchlichen und weltlichen deutschen Blätter Rußlands mit den Vorgängen in Polen. Ueber die wenigen deutschempfindenden einheimischen Pastoren wurde so etwas wie ein Bann verhängt. So schrieb einer von ihnen (Dworowicz): „Was ich von den polnischgesinnten Pastoren in elf Jahren zugetragen und zu erdulden hatte, das weiß nur Gott allein, der gerechte Richter.“ Und ein zweiter (Kosenberg): „Während meiner sechzehnjährigen Tätigkeit im Weichselgebiet mußte ich ein wahres festliches Martyrium von meinen Amtsbrüdern ertragen, bis es dem Herrn gefiel, mich wieder in das Land meiner Väter zurückzurufen.“

Man muß den Herren das Zeugnis ausstellen, daß sie wirklich mit ihrem Leben für ihr Ideal, als „Mischdeutsche“ zu gelten, gekämpft haben. Und der Erfolg war ihren Bemühungen entsprechend: sie hielten den lebendigen Zusammenhang mit ihren deutsch empfindenden Gemeinden ein, die einst über den großen Schatz überkommenen Christentums verfügten; erlarrte Kirchlichkeit trat an die Stelle wahrer Frömmigkeit. Die beruflichen geistlichen Führer der Gemeinden haben vielfach durch ihre Entdeutschung den Schlüssel zu den Herzen ihrer Pflegebefohlenen verloren. Das zeigte sich besonders, als nach Beginn des Krieges schwere Schicksalsstunden über die deutschen Evangelischen in Polen herabdröhnten, und es schien, als ob alles, was deutsch ist, ausgerottet werden sollte; als die einheimische Geistlichkeit so wenig Verständnis für innere und äußere Nöte ihrer Gemeindeglieder bewies. Nach der dritten Einnahme von Lodz durch deutsche Truppen begann Divisionspfarrer Willmann in der Kobanistkirche zu Lodz zu predigen; zunächst nur für das Militär. Aber seine Gottesdienste wurden immer mehr und mehr von Einheimischen besucht, die seine Predigten als Gottes ernste Botschaften in schwerer Zeit empfanden. Ein religiös-völkisches Erwachen ging durch das deutsch-evangelische Lodz; die 5000 Menschen fassende Kirche konnte die Menge der sonntäglichen Zuhörer nicht mehr aufnehmen. In die verängstigte Lodzer deutsche Gesellschaft lehrte evangelischer Bekennermut ein — denn noch war die Front an der Buzza- und Krawalinie nahe, und jeder Tag brachte neue Gerichte über die bevorstehende Wiederkehr der Russen und ihrer grausamen Rache an den Besatzern der Militärgottesdienste. Zustände und Verhältnisse aus der Reformationszeit verlebendigten sich wieder. Willmann, der Aufrüttler, verließ nach der Einnahme von Warschau Lodz. Sein Werk wurde fortgesetzt und vertieft durch Gouvernementspfarrer Lic. Althaus. Trotz der großen Abwanderung der deutschen Industriearbeiter nach Deutschland versammelte sich auch heute noch unter seiner Kanzel eine große Gemeinde. Das, was Fiedler von gut besuchten Gottesdiensten der einheimischen Pastoren berichtet, entspricht schon lange nicht mehr der Wirklichkeit.

Die von den Militärgottesdiensten ausgehende neue deutsche Bewegung forderte Betätigung. So entstand die Fiedler besonders verhasste „Deutsche Post“, als unabhängiges Organ der einheimischen deutschbewussten Kreise. Ihr folgte der Zusammenbruch der Deutschen in Stadt und Land; der „Deutsche Verein, Hauptst. in Lodz“ zählt in seinen 95 Ortsgruppen über 18 000 Mitglieder und hat eine Reihe von Zweigvereinigungen kultureller und wirtschaftlicher Art geschaffen. Ihm auch ist die Gründung des deutsch-evangelischen Landesschulverbandes (die Fiedler den Polen zuschreibt) zu verdanken.

Der Deutsche Verein hätte seine Aufgabe nicht voll erfüllt, wenn er die evangelische Kirche mit ihrer entdeutlichten Spitze außerhalb des Bereiches seiner Arbeit gelassen hätte. Im Dezember 1916 forderten 2000 in Lodz versammelte Deutsche in einer Entschließung die Sicherung des deutschen Charakters der Kirche durch Umwandlung der konsistorialen Verfassung in die synodale, Uebertragung des Sitzes des Konsistoriums von Warschau nach Lodz, Studium der künftigen Pastoren auf reichsdeutschen Universitäten usw. Damit war das ausgesprochen, was seit langer Zeit das Sehnen aller deutschgesinnten kirchlichen Kreise war. Das Konsistorium zeigte Verständnis

für diese Forderungen. An seiner Spitze stand Graf Posadowski, der sich um die Rettung der Kirche durch Berufung von reichsdeutschen Pfarrverwesern für die verwaisten Gemeinden verdient gemacht hatte. Er bereitete den Entwurf einer neuen Kirchenordnung vor, der durch eine vom Generalgouverneur einberufene allgemeine Landessynode begutachtet werden sollte. Langgehegte Wünsche nach Verlebendigung der Kirche hätten erfüllt werden können — wenn die einheimischen Pastoren nicht darauf aus gewesen wären, alles Weibliche zunichte zu machen. Zunächst durch Wahlbeeinflussungen schlimmster Art bei der Berufung von Laienabgeordneten. Und dann, als sie schon wußten, daß, allem Entgegenarbeiten zum Trotz, eine deutschgesinnte Mehrheit zustandekam, durch den Versuch, die Synode zu sprengen. Es ist ihnen nicht gelungen! Nun wird auf dem Umweg über die polnisch-österreichische Presse mit großem Gezeiter über die „Germanisierung“ der Kirche ein Druck auf die deutsche Verwaltung auszuüben versucht. Und Fiedler, der „Urenkel...“ wirkt sich zum Sachwalter der polnischgesinnten Pastoren in Deutschland auf.

An manchen Stellen wird Fiedlers Denkschrift zur Schmach geschrieben. So dort, wo er die Denkschrift der Vertreter aller Schichten der Lodzer deutschen Gesellschaft an den Reichskanzler vom Dezember 1915 erwähnt. Sie entsprang deutschem Pflichtgefühl. Daß die Unterzeichner der Denkschrift Wirklichkeitspolitiker und keine Verschwörer gegen den polnischen Staat sind, beweisen sie in der großen Verammlung der Lodzer Deutschen im Dezember 1916, als sie sich mit ihren Zukunftsforderungen auf dem Boden der neuen Tatsachen stellten, während damals 99 v. H. der Polen die neue polnische Staatlichkeit noch nicht anerkannten.

Am wenigsten schmeilt Fiedler in seinen Angriffen gegen die vermeintliche „alldeutsche Propaganda“ in Polen, deren Fäden er gefunden haben will; dann schreckt er auch vor Denunziationen und sonstigen Nichtswürdigkeiten nicht zurück. Bei ihm steht jeder, der für ein ideales Ziel eintritt, „im Solde...“ Er kennt nicht die Arbeit, die ohne jeden anderen Lohn als den einer erfüllten völkischen Pflicht getan wird.

Adolf Eichler.

„Gottesleugner?“

Zu den bedauerlichen Begleiterscheinungen des Meinungsstreites um die Verfassung der evangelischen Kirche müßten die leistungsfähigsten Behauptungen über angebliche kirchenfeindliche Bestrebungen der deutschgesinnten Mehrheit gerechnet werden. Aber man ist jetzt nicht mehr dabei stehen geblieben, sondern hat, in der falschen Auffassung, daß die von der polnischgesinnten Geistlichkeit vertretene Meinung die allein richtige, ja die der Kirche schlechthin sei, die deutschgesinnten, ihre Ueberzeugung und ihr Volkstum verteidigenden Laien zu Gottesleugnern gestempelt. Sollen sich die Zustände wiederholen, wie sie alle Kirchen in ihren dunkelsten Zeiten erlebten?

Der Herr Verfasser des nachstehenden Aufsatzes ist kein Kirchenfeind. Aber ihm wurde überliefert, weil er in der Kirchenverfassungsfrage sich anderer Ansicht zu sein erlaubte wie kein Kirchspielpastor. Dies mußte vorausgeschickt werden, um auch den ersten Teil seiner Ausführungen verständlicher zu machen.

Seit uralter Zeit besetzte die Menschen der Drang nach einem höheren Leben, nach Gott. Unwillkürlich fühlten sie sich bewegt, dem „unbekannten Gott“ zu dienen oder ihn zu besänftigen, wenn sie sich in ihm einen strengen Richter vorstellten. In ihrer Unwissenheit verfielen sie dabei nicht selten auf irrtümliche Gedanken. So errichteten die Heiden ihrem Gott Götzentempel und bringen ihm Tiere und sogar Menschen zum Opfer. Wehliches sehen wir bei Kain und Abel, Abraham und den Israheliten. Moses erbaute seinem Volke, um es vor Zersplitterung zu bewahren und seine Blute auf ein Ziel zu richten, eine Stifftshütte, die vor ihm hergetragen und nach der Eroberung des Gelobten Landes durch einen prachtvollen Tempel ersetzt wurde, in dem das ganze Reich Israel seinem Gott opferte. Zu einer tieferen Erkenntnis war das Volk nicht durchgedrungen. Das zeigt der Umstand, daß es nach dem Zerfall des Reiches, als ihnen der König Jerobeam, um es unter seinem Einfluß zu erhalten, einen Götzentempel errichtete, dem Baal mit derselben Befriedigung sein Mastvieh und seine Schafe zum Opfer bringt. So bestand der damalige Gottesdienst größtenteils nur in äußeren Zeremonien. Diese Art und Weise, seinem Gott zu dienen, hat seine Wurzeln bis in die Neuzeit geschlagen.

Da kam Jesus, der — wie auch schon seiner Zeit die Propheten — gegen den kirchlichen Werkdienst auftrat und durch Wort und Wandel immer wieder betonte, daß Gott nicht mit Opfern, ängstlichen Sabbatfeiern und peiniglichen Händewaschen... gebient sei, sondern daß es allein auf die Gesinnung und auf reine Empfänglichkeit für Gott und seine Gnabengaben ankomme (Pharisäer und Zöllner, Gespräch mit der Samaritanerin, der barmherzige Samariter). Dadurch versetzte er dem kultischen Kirchenleben einen gewaltigen Hieb. Daß die Priester und Schriftgelehrten, die sich um ihren „Gewerb“ gekümmert haben, sich nicht gefallen lassen wollten, war selbstverständlich. Da hieß es denn: „Dieser lästert Gott“, was mit den neuzeitlichen Ausdrücken so viel wie „Ungläubiger“ oder „Gottesleugner“ heißt.

Trotz allen Widerstandes brach sich die neu aufgegangene Wahrheit Bahn und fand später in der Gemeinschaft der Jünger, in gegenseitiger Nächstenliebe und -dienst (der wahren Kirche) ihre Verwirklichung. Leider sollte es nicht lange so bleiben. Es entstanden Streitigkeiten unter den Christen über die Lehre Jesu, die sie nur nach mündlicher Ueberlieferung kannten und die infolgedessen manche Verunstaltungen erlitten hatte. Um Einigkeit herzustellen, machte man sich ans Werk, die Lehren Jesu, die hier und da von den Aposteln aufgezeichnet worden waren, zu sammeln. Wie lobenswert das einerseits war, so lief man andererseits dabei Gefahr, Menschenwert mit in den Kauf zu nehmen. Da man obendrein, begünstigt durch äußere Einflüsse, manche Bibelstellen (so Matth. 19, 12.2; 1. Kor. 7, 5.7) mißdeutete, kam es dazu, daß die christliche Kirche die ursprüngliche Innerlichkeit und Freiheit in eine äußerliche und gefühllose Werthheiligkeit (Kasten, Ehelosigkeit, freie Armut usw.) verkehrte. Einflußreiche Kirchenmänner, Bischöfe oder papas genannt, schwangen sich an die Spitze der christlichen Kirche empor, gaben sich für Christi Stellvertreter mit unbeschränkter Vollmacht in geistlichen und weltlichen Dingen aus, trotzten auf ihre Unfehlbarkeit, monach alles, was sie über Glauben und Leben aussprachen, als frei vom Irrtum galt. Da man diese unbeschränkte Gewalt zu eigenen Zwecken mißbrauchte, so kam es dazu, daß die christliche Kirche immer mehr entartete. Fanden sich Menschen, die gegen dies Treiben auftraten, auf den seelenmörderischen Betrug der „Kirche“ (d. h. der falschen) hinwiesen, dann hieß es: „Reher! Ungläubiger! Gottesleugner!“ Kein Mittel blieb da unversucht, man stellte dem Schwerte blutige Aufgaben, zündete Scheiterhaufen, erfand Marterwerkzeuge, Folterkammern und Hexenprozesse, um diese „Abtrünnigen“ unschädlich zu machen.

Doch gelang es der „Kirche“ nicht, die Wahrheit auf die Dauer niederzulügen, sie brach sich durch die Reformatoren Bahn, die mehr Gewicht auf die Gesinnungsreligion legten. Ganz frei ist auch die protestantische Kirche von den alten Fehlern nicht geworden. Auch sie mißt die Frömmigkeit einer Gemeinde gewöhnlich nach dem kirchlichen Leben (Zahl der Abendmahlsgäste) und schilt oft diejenigen Menschen für „abtrünnig“ und „ungläubig“, die dem widersprechen. So sehen wir, daß es nicht erst heute, sondern auch schon früher „Ungläubige“ gab, die aber zum Segen der Kirche wurden.

Ich gebe zu, behaupte es sogar, daß es Menschen gibt, die nicht an Gott glauben, weil sie ihn erlitten haben, mit ihm in unmittelbarer Verbindung stehen. Da ist der Glaube überflüssig. Brauche ich doch nicht erst zu glauben, daß der Tisch, an dem ich schreibe, da ist.

Nun gibt es aber „Christen“, und diese bilden die Mehrzahl, die keine erlebte, sondern eine erlernte Religion besitzen. Schon als kleines Kind ist es ihnen gesagt worden, daß es einen Gott, ein ewiges Leben gibt; daß man, um Gott zu gefallen, fleißig beten, in der Bibel lesen, in die Kirche, später auch zum Abendmahl gehen müsse. Das Kind hat dies alles, weil es ihm gesagt wurde, in der Schule in Religion das Hauptgewicht und sich, weil auch früher in der Schule in Religion das Hauptgewicht nur auf das Auswendiglernen der fünf Katechismushauptstücke mit den dahinter stehenden Katechese gelegt wurde, weiter keine Gedanken darüber gemacht. Wenn später der Pfarrer auch oftmals über die Gleichgültigkeit der Leute herfuhr, so hatte das nach allgemeiner Ansicht seinen guten Grund: „Dafür wird er ja bezahlt, daß er predigen soll.“ Manche dachten wohl darüber nach, fanden aber auch nur darin die Aufforderung zur fleißigeren Uebung des oben erwähnten Kirchenebens. Wer das alles tat, galt (und gilt) gewöhnlich für „fromm“, wer sich dem gleichgültig gegenüber verhielt, für „gottlos“. So sind die Menschen oberflächlich geworden, anstatt in Gott, leben sie in der „Kirche“ (der falschen).

Kein Wunder, daß nun ein Mensch, der durch ein gnädiges Geschick zur tieferen Erkenntnis gebracht wurde und der nun alle menschlichen Vermittlungen für überflüssig hält, weil er mit seinem Gott, der höchsten Stufe der Sittlichkeit, in unmittelbarer Verbindung steht, von jenen Kirchengläubigen und Gott sei es gesagt, auch von manchen Pastoren für „gottlos“ und „ungläubig“ bezeichnet wird. Aber mit welchem Recht? Wenn der Mensch kein unbedingtes Bedürfnis dazu fühlt, Gott durch äußere Zeremonien zu dienen, ist er deswegen schon ein Gottesverächter oder -leugner? Läßt sich denn die Religiosität mit irgend einem menschlichen Maßstabe messen? Sehen wir nicht, daß der verachtete Samariter Gott viel näher steht, als der Priester und Lewit, die soeben im Tempel Gott mit Opfern und Beten „gedient“ haben? Der Zöllner viel religiöser ist, als der Phariseer, der zweimal wöchentlich fastet und lange Gebete macht? Ist Religion nicht eine Erscheinung, die sich mit keinem menschlichen Auge oder Verstande beurteilen läßt, weil sie in den tiefsten Tiefen des Menschenherzens schlummert, die nur der höchste Herzenskenner, Gott, richtig zu bewerten vermag? Wohl gibt es kein Leben in Gott, daß nicht auch in äußeren Werken zum Ausdruck käme, das sind aber nur Werke im Dienste des Nächsten. Es können aber auch diese Werke nicht zum endgültigen Maßstab der Frömmigkeit erhoben werden, denn der Phariseer gab auch „den Zehnten von allem“. Es lassen sich nur Menschenwerke, kirchliches Leben von uns beurteilen, aber nicht Erscheinungen, die Gott im Menschenherzen weilt.

Solche Menschen, die Gott erlitten haben, mit ihm in unmittelbarer, lebendiger Verbindung stehen, bilden die eigentliche Kirche (d. h. Gemeinschaft), das Reich Gottes, das Jesus auf Erden brachte, worauf ich schon im Anfange hinwies. Das, was wir gewöhnlich „Kirche“ nennen, ist nur der Wegweiser zu der wahren Kirche, nur das Gepäck, nicht der Inhalt. Daher ist es grundfalsch, wenn heute ein Pastor mit der Behauptung auftritt, er sei die Kirche (kann sein, aber die falsche!).

Aufgabe der Geistlichkeit ist es, sich nicht als Herrscherin der Kirche aufzuwerfen — das erinnert an das Papsttum — und sich dienen zu lassen, sondern zu dienen, nicht das Volk an die äußere Kirche zu ketten, auch nicht aus einer in die andere (etwa aus der latholischen in die evangelische, wie man es sich zur Aufgabe gestellt hatte, das hieße ja den Geist aus einer Form in die andere zwingen) zu führen, sondern es davon zu lösen und zur wahren Kirche, dem Leben in Gott zu bringen. „Denn nur wer seines Gottes gewiß ist, überwindet die Sünde; die kirchlichen Satzungen besitzen nicht die Kraft, den Menschen von der Sünde abzuhalten, im Verborgenen greift er doch nach der verbotenen Frucht. Es gibt nur einen Ernst, der nicht verdirbt und nicht in sein Gegenteil umschlägt, der Ernst in Gott“, das Leben in Gott.

Ständen wir alle auf diesem Standpunkte, dann gäbe es keine religiöse Streitigkeiten unter den Menschen, auch keine „Ungläubigen“ und „Gottesleugner“.

Nun gibt es noch eine andere Art Menschen, die es wirklich verkümmert, Gott zu leugnen, weil seine Gegenwart ihnen un-

bequem ist. Wie der Augenranke das Licht meidet, weil es ihm Schmerzen verursacht, ebenso kann ein Mensch, der das schlechte Leben, die Finsternis, liebt, nicht Gott, die höchste Instanz aller Sittlichkeit (fühlt er sich doch schon in der Gesellschaft sittlich höher stehender Menschen sehr unwohl) ertragen, weil seine bösen Werke durch den unwillkürlichen Vergleich grell zum Vorschein kommen. Um sich in seinem Lasterleben auch weiterhin wohl fühlen zu können, sucht er die Stimme des Gewissens: „Es gibt einen Gott, zu dem dein Leben im Widerspruch steht!“ durch die: „Es gibt keinen Gott!“ zu übertönen. Dadurch bezeugt er aber Gottes Dasein, denn was nicht da ist, braucht man nicht zu leugnen. Er ist, im Grunde genommen, nicht der vermeintliche Gottesleugner, sondern Gottes bekennender. Steht die Sache so, dann schulden wir diesen „Gottesleugnern“ Dank, haben gar kein Recht, Steine auf sie zu werfen.

Eine dritte Art von „Gottesleugnern“. Das sind Menschen, die noch nie über den Zweck ihres Daseins nachgedacht, nie erwogen haben, welches ihre eigentliche Bestimmung auf Erden sei, Menschen, die leichtsinnig und gedankenlos durchs Leben gehen. Weil sie aber andere: „Kreuzige! Kreuzige!“ rufen hören, schreien sie mit, ohne eigentlich zu wissen, was sie tun, vielleicht einzig aus dem Grunde, weil ihnen das Schreien „Spaß macht“. Nun sind das zwar keine Lobenswerten „Selden“; aber wer auf sie Steine werfen will, bedenke doch, daß er dann auch die Mehrzahl der sogenannten Gläubigen steinigen müßte, weil sie ihr ganzes Christentum nur auf das oberflächliche Kirchenleben beschränken, und um die es im Vergleich zu dem „Gottesleugner“ noch viel schlimmer bestellt ist, da sie sich für gerecht halten. Der vermeintliche Gottesleugner leugnet heute noch Gottes Dasein, kann sich morgen aber für überunden geben, steht somit Gott näher (wenn wir schon diesen Ausdruck gebrauchen wollen) als der überaltete Gläubige, der noch nicht so bald zu der Einsicht kommt, eines Gottes zu bedürfen, weil seine äußere Frömmigkeit ihm den Ausblick auf Gott verhüllt.

In unserer Umgegend gibt es noch eine ganz besondere Art von „Gottesleugnern“ und „Ungläubigen“, die gar nicht in den obigen Rahmen hineinpassen. Sie werden als solche bezeichnet, weil sie für ihr Volkstum eintreten, und die „Kirche“ sich aus irgend einem Grunde veranlaßt sah, gegen sie Stellung zu nehmen. Ich möchte hier auf den in Nr. 1 der „Deutschen Post“ gedruckten Artikel: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!“ mit der Frage hinweisen, ob die dort aufgestellten Ziele, die wir als Deutsche erstreben, dem Christentum widersprechen, und ob die Behauptung, der „Deutsche Verein“ lebe auf Kosten der Kirche, begründet sei.

Und nun die Frage: Ist der Gottesleugner, welcher Art er auch sei, dem Dasein Gottes gefährlich? Nicht im geringsten! Gott ist über alles menschliche Tun und Denken weit erhaben. Er bleibt, der er ist, ungeachtet dessen, wie sich die Menschen zu ihm stellen. „Sein Name ist an ihm selbst heilig“. Den Nutzen aus dem gemeinschaftlichen Leben mit Gott tragen allein wir Menschen. So wie ein schlechter und ungebildeter Mensch im Umgange mit edelgestimmten und gebildeten Menschen allmählich und unwillkürlich besser wird, so wird unser Geist in der Gemeinschaft mit der höchsten Sittlichkeit veredelt, hinaufgezogen. Ein Mensch, sich selbst überlassen, sinkt, ist unglücklich, leidet.

Ist der „Gottesleugner“ der Kirche gefährlich? Keinesfalls, wenn sie sich auf der Wahrheit, die Jesus in die Welt brachte, gründet; wohl aber der falschen Kirche, die auf selbstgemachtem Glauben, auf selbstschüchternem Grunde fußt; die ihre Gegner als „Ungläubige“ und „Gottesleugner“ (Verräter und Judasse) brandmarkt, um dadurch ihre eigene Blöße zu decken und die Aufmerksamkeit von sich abzulenken. Aber meint die „Kirche“ dadurch den Fortschritt der Wahrheit aufzuhalten? Geht die Wahrheit nicht einem mächtigen Strome, der keine Hindernisse kennt? Sollte daher nicht auch die Kirche dem Fortschritt, den neuerzeitlichen Verhältnissen Rechnung tragen? Ist es meist nicht ihre Schuld, wenn in ihren Mitgliedern die Liebe zur Kirche erkalte, weil sie taube Ohren für ihre Stimmen hatte? Liegt darin nicht eine ernste Mahnung auch für dich, Kirche Polens? Pastoren- oder Volkskirche? Noch liegt die Wahl in deiner Hand. Von wessen Stimme wirst du dich leiten lassen? Aber, sagst du, darf man denn auf die Stimme der „Ungläubigen“ und „Gottesleugner“ hören?

Freue dich, „Kirche“, daß du „Gottesleugner“ hast! Wären sie nicht, so hättest du dich längst überlebt. Denn sie waren es, die dich auf deine Fehler aufmerksam machten, dich zu deren Abhebung nötigten und dir dadurch dein Weiterbestehen sicherten.

Nicht im kirchenfeindlichen Sinne schreibe ich diese Zeilen, wenn es auch auf den ersten Blick so scheint. Wenn es je Kirchengläubiger gab, so dürfte ich jedenfalls nicht als letzter in ihrer Reihe stehen. Nur aus diesem Grunde läßt es sich erklären, daß ich immer wieder auf die Kirchenfrage zurückkomme. Freilich ist mir heute ein anderes Licht aufgegangen. Zu meinem tiefsten Schmerze habe ich festgestellt müssen, daß die Kirche nicht eines Sinnes ist, daß es wohl eine Kirche im Sinne Jesu, auf die ich bereits hinwies, daß es aber auch eine Pastorenkirche gibt, der alles Selbstzweck ist, die nur für sich lebt, sich von der Gemeinde dienen läßt, anstatt nach den Worten Jesu selbst zu dienen; die da arbeitet, um herrschen (!) zu können. Das Traurige dabei ist, daß die letzte im Ubergewicht steht, wenigstens dürfte es in Polen zutreffen. So sehr ich nun Anhänger der Volkskirche bin, so sehr bin ich Feind der Pastorenkirche. — Wenn es etwas Heiliges auf Erden gibt, so sind es die Volksinteressen, für die einzutreten, kein Opfer zu groß sein dürfte. Daher wird auch nur die Kirche für die Dauer Bestand haben und Anerkennung finden, die den Grundsatz Jesu vertritt: „Ich bin gekommen, daß ich diene und gebe mein Leben zur Bezahlung für viele“.

Auch will ich nicht pedantisch sein und alles unter einen Hut bringen. Ich weiß wohl, daß es auch in Polen einzelne Pastoren gibt, die diesen Standpunkt vertreten, und vor diesen will ich gern meinen Hut ziehen und um Verzeihung einkommen, daß ich meinen Vorbehalt erst am Schluß bringe.

Gustav Prill, Gnanow.

Aus der Heimat.

Nach den Vorkommnissen der letzten Zeit ist damit gerechnet worden, daß die

Wahlen zum Staatsrat

aufgehoben oder verschoben werden. Nach einer Warschauer Zeitung bildete diese Frage den Gegenstand der Erwägungen des Regentenschaftsrates und des Ministerkabinetts in beinahe täglichen Sitzungen des Kronrats. Man beschloß, die Wahlen bis zur Klärung der Lage zu verschieben, da auch ein Teil der Parteien sich für die Vertagung ausgesprochen hat. Die linken Parteien und der Interparteiliche Klub verlangten, daß man von

der Einberufung des Staatsrats überhaupt absteht und sofort Landtagswahlen ausschreibt.

In politischen Kreisen wollte man wissen, daß der Regentenschaftsrat entschlossen sei, abzutreten.

Der „Kurjer Warszawski“ brachte nun die Mitteilung, daß die aktivistischen Parteien sich für weitere Unterstützung des Regentenschaftsrates ausgesprochen hätten; auch der Interparteiliche Klub habe sich für das Verbleiben des Regentenschaftsrates erklärt.

Der Stadt

Warschau ist eine Geldbuße

von 250 000 Mark auferlegt worden, „zur Sühne für die von ihren Einwohnern am 14. Februar verurteilten Vorkommnisse und bewiesenen Widersetzlichkeiten.“

In einem Aufsatz über die Anlage der Kriegersparrnisse in Polen machte der „Kurjer Warszawski“ Mitteilungen über das Steigen der polnischen Bodenpreise.

Der Grundstücksandel sei recht lebhaft und eine große Zahl von Gütern wechselte den Besitzer. Die hohen Preise werden hauptsächlich von den neuen Käuferkreisen hervorgerufen. Größere und kleinere Güter gehen zumeist in die Hände von reichgewordenen Kinobesitzern, Fleischern, Gastwirten über, die nichts mit der Landwirtschaft zu tun haben.

Nicht nur die Deutschen, auch die Juden in Polen haben über Zurücksetzung der nationalen Minderheiten

zu klagen. Das jüdische Blatt „Moment“ befaßt sich in längeren Ausführungen über die Entredung der Juden. Die Erklärung des Ministerpräsidenten Ruzarszewski über die Duldsamkeit gegenüber den Juden mache einen merkwürdigen Eindruck, wenn man die Taten der Organe sehe, die der polnischen Regierung direkt unterstellt seien. Es zählt dann eine Reihe unrechtmäßiger Handlungen auf, so die Ablehnung eines jüdischen Lehrerseminars, die Nichtbestätigung eines jüdischen studentischen Hilfsvereins, die zwangsweise Taufe jüdischer Kinder im Erziehungshaus usw.

Auch der Stadt

Bodz ist eine Geldbuße

in Höhe von 100 000 Mark auferlegt worden. Anlaß hierzu gaben die lärmenden Demonstrationen und Umzüge in den Straßen, die die Ruhe und Ordnung störten. Außerdem hätten die städtischen Körperchaften, deren Pflicht es sei, in diesen Zeiten die Bevölkerung vor allen unüberlegten Schritten und zwecklosen Demonstrationen gegen die Okkupationsbehörden zurückzuhalten, durch ihr Verhalten in der Stadtverordnetenversammlung die Erregung erst recht in die Massen getragen.

Für selben Sache wird uns aus den Kreisen der Christlichen Gewerkschaft geschrieben: Wieder liegt ein für die Arbeiterbewegung Polens denkwürdiger Tag

hinter uns. Ein Tag, der, wie schon so viele seiner Vorgänger, der Arbeiterbewegung und damit den Arbeitern selbst unendlichen Schaden zugefügt hat. Wie es der letzte seiner Art gewesen sein? Nach den bisherigen Erfahrungen ist das kaum anzunehmen. Wir meinen den 18. Februar! Was hat eigentlich die Arbeiterbewegung mit dem 18. Februar, d. h. mit der Demonstration dieses Tages zu tun? Worum handelte es sich denn eigentlich an diesem Tage? Fragt man die Arbeiter, die sich daran beteiligten, so hört man ebensoviele Meinungen, als man Arbeiter fragt. Die einen sagen, aus Trauer darüber, daß das Cholmer Gebiet nicht Polen zugeteilt werden soll, die anderen fassen es als Demonstration für den achtstündigen Arbeitstag auf, den dritten gings gegen die verkleinerte Brotkarte, den Bäckern zur Durchbrückung ihrer eingereichten Forderung und so fort ins Uferlose. Was war es in Wirklichkeit? Eine Demonstration gegen die deutsche Verwaltung, und da man wußte, daß man, abgesehen von bewußt polnisch-national organisierten Arbeitern, keine Seele hinterm Schraubstock zu diesem Zwecke hervorlocken kann, deshalb wurden, je nach Parteilichung der Organisationen, die verschiedensten Parolen ausgegeben. Ohne Massen gibt es eben keine Demonstration und deshalb mußten die Arbeiter wieder einmal für andere die Kasernen aus dem Feuer holen. Niemand wird uns doch glauben machen wollen, daß sich eine ausgeproben jüdische Arbeiterorganisation für eine Demonstration für das Cholmer Gebiet ins Zeug legt! Und wie wurde sie durchgeführt! Zur Ehre der Lodzger Arbeiterschaft mag angenommen werden, daß die Leute, die gegen Abend mit zerbrochenen Knüppeln die Straße unflüchtig machten, nicht der Arbeiterbewegung angehören, sicher ist aber, daß Hunderte von Geschäftsleuten durch organisierte Arbeiter gezwungen wurden, ihre Geschäfte zu schließen. Was haben diese Geschäftsleute auch getan, daß ihr ihnen droht, die Fenster einzuschlagen, daß ihr sie auch zum Feinde macht? Glaubt ihr, bei den euch bevorstehenden sozialen Kämpfen, und mehr noch, bei den Kämpfen um politische Rechte, ohne oder gar gegen das Bürgertum auszukommen? Werdet ihr nicht vielmehr gerade auf die Hilfe dieses Teiles des Bürgerturns angewiesen sein, wenn es gilt, in dem neuerstehenden Staatswesen Rechte für die Arbeiter zu erringen, Rechte, die eure westlichen Nachbarvölker längst besitzen und die euch die Behörde, gegen die ihr demonstrieren mühtet, durchaus nicht vorenthalten will! Im Gegenteil, gerade diejenigen, die euch zur Demonstration verleiteten, sind es, die die Behörde hindern, euch weitere Rechte zu verleihen.

Oder nennt ihr das eine freie Demonstration, wenn ihr den Geschäftsleuten droht, die Fenster einzuschlagen, wenn sie ihr Geschäft nicht schließen? Ist das eines organisierten Arbeiters würdig? Oder glaubt ihr, daß man Leuten, die sich so außerhalb des Gesetzes stellen, gefehliche Rechte oder gar Sonderrechte einräumen kann? Oder wie steht es mit der Brotkarte, ist sie größer geworden durch die Demonstration? Ja, weiß denn die Behörde überhaupt, daß auch Leute demonstrieren, weil die Brotkarte kleiner geworden ist? Die Leute, die euch zu dieser Demonstration aufriefen, werden sich hüten, eine Eingabe an die Behörde zu machen. Vielleicht sind es gerade jene, die Mehl, Kartoffeln, Fleisch, überhaupt alle Lebensmittel in Massen aufkaufen und sie euch zu Wucherpreisen wieder verkaufen. Warum gibt es denn Brot genug zu 1,40 Mark und 1,50 Mark das Pfund, warum kann man denn an fleischlosen Tagen sogar Fleisch zum Ueberdruß essen, wenn man nur genug Geld hat? Betrachtet auch doch diejenigen, die euch zur De-

monstration verfehlten, einmal genau, ob dieses Spiegelbild nicht auf sie paßt. Wollte man auch nicht durch diesen Kummel von den wahren Schuldigen ablenken?

Die Arbeiter ließen sich wieder, wie so oft, für Zwecke mißbrauchen, die mit der Arbeiterbewegung nichts zu tun haben. Sie haben sich schon vergessen, wie man auch früher auf die Straße lockte und wie immer im entscheidenden Augenblicke eure sogenannten Führer es verstanden haben, sich selbst in Sicherheit zu bringen, während ihr oder eure Kameraden am Strid oder in Sibirien blühen mußten, was jene euch eingebracht hatten! Er ist vorüber, der 18. Februar! Er hat die Schuldenlast und damit die Steuerlast der Stadt vergrößert, er hat über viele Unglück gebracht, er hat die Arbeiterbewegung schwer geschädigt. Möchte es im Interesse der Arbeiter der Letzte gewesen sein! Auch für die Arbeiterschaft von Lodz ist eine neue Zeit angebrochen. Auch der Arbeiter von Lodz wird sich daran gewöhnen, die ihm gesetzmäßig zustehenden Rechte auf legalen Wege zu benutzen. Nur wenn er dieses tut, wird er auf Erweiterung seiner Rechte hoffen können. Niemand, am allerwenigsten die gegenwärtige Verwaltung des Landes, wird euch das vorenthalten, was eure Kollegen jenseits der westlichen Grenze längst besitzen, wenn ihr euch dessen reißt erweilt.

Reumann, Arbeitersekretär.

In der letzten

Stadtverordnetenversammlung

am 21. Februar, wurde eine Mitteilung des Magistrats über die Forderungen der städtischen Arbeiter zum Kenntnis gebracht. Danach hat der Magistrat die Berufsverbände grundsätzlich anerkannt, Arbeiterabteilungen jeweils zur Anhörung ihrer vielen Wünsche empfangen, den achtstündigen Arbeitstag mit einigen Ausnahmen durchgeführt, einmalige Teuerungsgulagen gewährt, für Ueberstunden Zuschläge von 50 v. H. und für Sonn- und Feiertagarbeit 100 v. H. bewilligt und eine Reihe von sonstigen Arbeiterwünschen berücksichtigt. Fast scheint es, als ob unsere Stadtverwaltung hinsichtlich der Arbeiterfürsorge allen westeuropäischen Städten voranschreitet!

Des weiteren besuchte man sich mit Wünschen der städtischen Angestellten und Wahlen in die Kommissionen für Abschätzung städtischer Immobilien, Regelung der Innungsangelegenheiten, Beistehen für die Bildereien von Kultur- und Bildungsvereinen und Vorschläge für die Beistehertätigkeit in den Gerichten. In diese Kommissionen ist als Vertreter der deutschen Fraktion je ein deutscher Stadtverordneter (die Herren Spidemann, Niedler und Sanna) gewählt worden. Außerdem bildete sich ein Komitee zur Errichtung eines Roscius-Denkmal. In einem Bericht der Kommission für allgemeine Angelegenheiten wurde die Schließung der Bauereien beantragt. Der Antrag stieß auf Widerstand und wurde abgelehnt. Sodann äußerte man sich dahin, daß es wünschenswert sei, den Kooperativen (Einkaufs- und Verbrauchsgenossenschaften) Kredite beim Einkauf von Kartoffeln für den Winterbedarf ihrer Mitglieder zu bewilligen.

Am 22. Februar starb ein allgemein geschätzter deutscher Mitbürger, Josef Köhlich.

Er wurde 1856 in Döbberitz-Schloffen als Landwirtssohn geboren und kam als 21jähriger Schlosser nach Lodz, wo er 41 Jahre lang als Schlossermeister bei der Firma Grohmann tätig war. Er war eifriges Mitglied der deutsch-katholischen Gesangsvereine und gehörte dem neuen „Verein deutschsprechender Katholiken im Königreich Polen“ als Vorstandsmitglied an.

Kirche und Schule.

Freiwillige vor!

Zur Kirchenverfassungsfrage in Polen.

Wenn das Hochwasser sich verzieht, werden die Deiche und Dämme gebessert. Gott Lob, nun verzieht sich auch die gewaltige Flut, welche die Menschheit im Mut zu erkaufen drohte. Endlich erleben wir's! Aber nun wird's Arbeit geben, um auf der verwüsteten Erde ein Neues aufzubauen. Nicht am wenigsten Arbeit wird's auf kirchlichem Gebiet geben — müssen wir doch sagen: dieser Damm, der ein Schutz gegen die höllischen Gewässer des Krieges sein sollte, die Kirche, die Gemeinde Christi, hat völlig versagt. Aber nun heran an den Neubau! Freiwillige vor! Alle sollen Mitarbeiter sein. So jemand ein Aufsichtsamant begehrt, strebt nach einem köstlichen Werk, sagt der Apostel Paulus I Tim. 3. Soiche Leute wird's doch in der christlichen Kirche geben, man muß sie nur zur Geltung kommen lassen. Ihre Aufgabe: sie sollten in einer Familiengruppe Vater sein. Man vergegenwärtige sich, was das bedeutet. Das Zerstreutsein hört auf, es kann auch nicht jeder tun und treiben, was er will. Die Anstalten können auch nicht wuchern wie das Unkraut in einem ungepflegten Garten. Statt dessen betätigt sich die christliche Gemeinde im Sinne ihres Meisters im Suchen und Sammeln, im Vereinen und Verbinden, in der Abwehr aller bösen Dinge und gemeinsamer Pflege aller edlen Lebensgüter. Höhepunkte des gemeinsamen Lebens und Quellorte alles Erhabenen und Lebensvollen ist die gemeinsame Abendmahlsfeier, der eine Küstfeier vorangeht. Zweimal im Jahre erhält jedes Gemeindeglied eine Einladung zur Küstfeier. Hier wird eine Reinigung und Einigung der betreffenden Gruppe angestrebt, damit hier alles wächst und sich entfaltet in der Richtung auf das Haupt der Gemeinde hin. Die Versammlung dieser die Aufsicht führenden Väter ist das Organ, welches über das Wohl der Kirchengemeinde verhandelt. Aus dieser Versammlung werden Anträge an die Diözesan-Synode gestellt, die sich auch aus Vertretern derselben zusammensetzt. So gibts ein Zusammenarbeiten Aller, die das Göttliche auf Erden fördern wollen. Und die Arbeit Aller macht die Verfassung lebensvoll und vertritt die besten Erträge. Darum rufe man: Freiwillige vor! Wenn der Ruf nicht verlagte, als es zum Niederreißen ging, so wird er auch nicht versagen, wenns zur Belebung und zum Wiederaufbau geht. Gott möge helfen!

Pastor Althausen, Raschlow.

Rückkehr des Generalsuperintendenten Bursche.

Am Sonntag, den 24. Februar, vormittags 1/2 11 Uhr, fand, wie die „Deutsche Warschauer Zeitung“ berichtet, aus Anlaß der Rückkehr des Generalsuperintendenten der evangelischen Kirche Polens und ersten Pastors der Warschauer evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde, Bursche, aus Rußland in der evangelischen Kirche in Warschau ein feierlicher Gottesdienst in deutscher Sprache statt. Das Gotteshaus war mit Blattpflanzen festlich geschmückt und in dichten Scharen waren von Fern und Nah die Gläubigen herbeigeströmt, um den aus der Verbannung heimgekehrten Geistlichen wieder zu hören. Auf der ersten Bank hatten zwölf Pastoren Platz genommen. Von Seiten der deutschen Verwaltung nahm der Präsident des Konsistoriums, Geheimer Oberregierungsrat Lonke, an dem Gottesdienst teil. Die Feier galt der Rückkehr des Generalsuperintendenten Bursche, der im Sommer 1915 von den Russen nach Rußland verschickt worden war. Alle seine Bemühungen, bei seiner Gemeinde bleiben zu dürfen, waren seinerzeit vergeblich gewesen. Die Liturgie hielt Pastor Rieger, worauf Konsistorialrat Gundlach vom Altar aus im Anschluß an das Schriftwort: „Komm herein, du Besessener des Herrn“, den Heimgekehrten namens der Gemeinde, der gesamten evangelischen Kirche Polens und der Baltorenschaft begrüßte.

Nunmehr richtete Generalsuperintendent Bursche in längerer, tief empfundener Ansprache Worte der Begrüßung an die Gemeinde, wobei er betonte, daß er nicht freiwillig damals den Weg nach Rußland angetreten habe, sondern zur Strafe für sein eifriges Eintreten für die vertriebenen deutschen Kolonisten dahin genötigt worden sei. Er sei aber in Rußland nicht müßig gewesen, sondern habe sich dort die Fürsorge um die aus Polen vertriebenen Mitglieder der evangelischen Kirche, die, rund 150 000 an der Zahl, meistens im Gouvernement Saratow untergebracht sind, angelegen sein lassen. In ergreifenden Worten schilderte er die trostlose Lage der Vertriebenen. Nach dem Ausbruch der Revolution sei im Laufe des Sommers 1917 die Rückkehr gestattet worden und nun sei er da und habe die Absicht, die Fäden der evangelischen Kirche mit fester Hand zu führen.

Die eigentliche Festpredigt hielt Pastor Lotz über das Evangelium des Sonntags. Er wies tiefbewegt darauf hin, daß unter den vielen Gemeindegliedern, die er nach so langer unfreiwilliger Abwesenheit nicht mehr vorfinde, auch sein eigener Vater sei. In der Sakristei begrüßte Gutsbehalter Dirks an der Spitze einer Deputation von deutschen Gemeindegliedern den Generalsuperintendenten Bursche mit warmen Worten.

In den in deutscher Sprache gehaltenen Gottesdiensten schloß sich ein solcher in polnischer Sprache, in dem der Vorsitzende des Kirchenkollegiums Geisler eine Ansprache an den zurückgekehrten Geistlichen hielt, worauf Generalsuperintendent Bursche das Wort zu der Festpredigt ergriff.

Deutsch-evangelischer Landes-Schulverband.

Bekanntmachungen und Mitteilungen.

Nach den Satzungen der deutsch-evangelischen Schulgemeinden beginnt das neue Rechnungsjahr am 1. April und endet am 31. März 1918. Die Vorstände der Schulgemeinden werden ersucht, so rasch als möglich den neuen Haushaltsplan (Kostenvoranschlag) aufzustellen und eine Abschrift dem Landes-Schulverband einzusenden.

Die Auszahlung der zu den laufenden Unterhaltungskosten der Schulen vom Staate bewilligten Beihilfen erfolgt bis einschließlich 31. März durch die zuständigen Kreisämter. Die Vorstände derjenigen Schulgemeinden, welche bis zum 31. März fällige Staatsbeihilfen noch nicht erhoben haben, werden ersucht, dies unverzüglich zu tun. Vom 1. April ab erfolgt die Erstattung der Staatsbeihilfen an die Schulgemeinden durch den Landes-Schulverband in Lodz. Dementsprechend haben alle Schulgemeinden möglichst sofort Anträge auf Gewährung von Staatsbeihilfen an den Landes-Schulverband zu richten. Gesuche um erhöhte Beihilfen müssen begründet sein.

Die Herren Lehrer der deutsch-evangelischen Schulgemeinden werden ersucht, die ihnen zugeschickten Personalbogen auszufüllen und bis spätestens 15. März einzusenden. Mit einzuschicken sind die Auskunftslisten über die Beschäftigten der von den deutsch-evangelischen Schulgemeinden unterhaltenen Schulen.

An die Herren Vorstehenden der Kreis-Schulkommissionen und Schulgemeinden!

Wie dem Vorstande des Landes-Schulverbandes mitgeteilt wird, sind in verschiedenen Kreisen den Vorständen der deutsch-evangelischen Schulgemeinden Vorschläge gemacht worden, sie möchten sich den Wojtschastschulverbänden anschließen, das heißt, die Schulbeiträge ebenso wie die polnischen Wirte entrichten und durch die Organe der Gmina einzulösen lassen. Wir weisen darauf hin, daß Vereinbarungen in diesem Sinne sehr leicht dazu führen können, daß den deutsch-evangelischen Schulgemeinden die Vorteile des ihnen gesetzlich zugesicherten Selbstbestimmungsrechtes verloren gehen. Die Herren Vorstehenden der Kreis-Schulkommissionen und Schulgemeinden werden gebeten, dem Vorstande des Landes-Schulverbandes Mitteilung zu machen, wenn mit solchen Vorschlägen an sie herangetreten wird. Eine rechtliche Handhabe, die deutschen Schulgemeinden zu solchen Vereinbarungen zu veranlassen, ist nicht vorhanden.

Vom Vorstande des Landes-Schulverbandes.

In einer am Montag stattgefundenen Sitzung des Vorstandes wurde Herr Fabrikbesitzer Wredschneider aus Igierz zum stellvertretenden Vorstehenden des D.-e. Landes-Schulverbandes in Polen gewählt. An der Sitzung nahm als Vertreter des evangelisch-ungarischen Konsistoriums in Warschau, Herr Oberlandesgerichtsrat Palandt, teil.

Merkwürdige.

In die Schule geben die Eltern das Beste, was sie haben, ihre Kinder. Sie wünschen, daß die Schule als Helferin des Hauses ihre Kinder bildet und erzieht. Gedehliche Schularbeit ist aber nur durch tüchtige Lehrer und Lehrerinnen möglich, die mit dem Elternhause durch herzliches Vertrauen gebunden sind. Die Schulpflichter haben deshalb die Pflicht, für ein friedliches Vertrauensverhältnis zwischen Schule und Haus unausgesprochen zu sorgen. Aufgabe des Schulvorstandes ist es darauf zu halten, daß der Lehrer oder die Lehrerin sich in der Schulgemeinde wohl fühlt und das wichtige Lehramt mit Freuden verrichten kann und nicht mit Seufzen.

Der Schulvorstand muß auch darüber wachen, daß die Kinder der Schulgemeinde gern und regelmäßig den Unterricht besuchen. Lässige Eltern muß er darüber belehren, wie notwendig es ist, daß sie ihre Kinder täglich zur Schule schicken, damit sich ihre Kinder die Bildung erwerben, die sie für das Leben so notwendig gebrauchen.

Aus unserem Vereinsleben.

Deutscher Lehrerverein zu Lodz.

Am 21. Februar hielt der Deutsche Lehrerverein in Lodz eine Vollversammlung ab. Nach Richtsprache des Wahlergebnisses vom 7. Februar eröffnete der neue Vorsitzende Herr Hermann Thiem die Versammlung mit einer in warmen Worten gehaltenen Begrüßungsrede, in der er die Hoffnung aussprach, daß jedes der Mitglieder, eingedenk der hohen Ziele, die sich der Verein gesetzt habe, nach Kräften werde mitarbeiten helfen.

Als erster Punkt der Tagesordnung wurde die Lokalfrage erörtert. Nach kurzer Aussprache wurde beschlossen, das Lokal an der Krutlaststraße aufzugeben. Da eine Anzahl von Mitgliedern verhindert ist, an den Donnerstagsabenden teilzunehmen, werden die Vereinsabende bis auf weiteres auf den Sonnabend verlegt, und zwar soll der erste Abend als Vollversammlung am 2. März stattfinden.

Die Anträge Jahne, daß sich der Verein als korporatives Mitglied der „Pädagogischen Zentralbibliothek“ in Leipzig anschließen möge, und der Antrag auf Gründung einer größeren Lehrerbibliothek durch Verschmelzung der schon bestehenden, werden angenommen. Infolge der gestiegenen Mitgliederzahl werden die Herren Ogurel und Fuchs als Beisitzer in den Vorstand hinzugewählt. Der Vorstand stellte den Antrag, als korporatives Mitglied dem in der Gründung begriffenen Verbande deutscher Lehrer Polens beizutreten. Der Antrag wird angenommen und die Vorstandsmitglieder werden beauftragt, die Vertretung in dem Vorstande zu übernehmen. Außer den Vorstandsmitgliedern soll auch Herr Pastor Gerhardt als Vertreter in den Verband entsandt werden.

Zum Schluß stellte man ein Arbeitsprogramm auf. Nach demselben soll jeden Monat eine Vollversammlung stattfinden und zwar an jedem Sonnabend nach dem Ersten des Monats. Ein Sonnabend ist als Lesabend bestimmt. Die zwei weiteren Sonnabende im Monat sind dem geselligen Beisammensein gewidmet. Zwecks gedehlicherer Gestaltung der Vereins-tätigkeit werden drei Hauptsektionen gegründet: eine Gesangssektion, eine dramatische Sektion und eine Vergnügungssektion. Ein Antrag des Herrn Pastor Gerhardt, ein Schiedsgericht ins Leben zu rufen, das sich mit der Schlichtung von in Mitgliedertreuen vorkommenden Mißbilligkeiten zu befassen hätte, mußte wegen der vorgerückten Zeit als Punkt für die nächste Vollversammlung vorgesehen werden.

Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Der Unterhaltungsnachmittag im Jugendheim verlief am verflochtenen Sonntag so angenehm wie nur wenige vorher; den Besuchern wurde Belehrung und Kurzweil zugleich geboten. Die Mitglieder beider Abteilungen waren zu dem angekündigten Vortrag des Herrn Dr. Schnapperelle, der sich in diesem Kreise durch seine Vortragstätigkeit an den Fortbildungskursen großer Beliebtheit erfreut, so zahlreich erschienen, daß der Raummangel im Jugendheim wieder einmal stark fühlbar wurde. Es war ein glücklicher Griff, gerade unser deutsches Volkslied als Gegenstand eines Vortrages zu wählen, da dieses an den Unterhaltungsnachmittagen unserer deutschen Jugendpflege stets an erster Stelle steht und wie kaum ein anderes Mittel zur Erweckung deutschen Volksbewußtseins beizutragen vermag. Herr Dr. Schnapperelle erwies sich in seinem Vortrage als Meister des Stoffes; in kurzem Rahmen zeichnete er trefflich umrissene Bilder des geschichtlichen Werdeganges der deutschen Volk bis auf unsere Zeit. Im zweiten Teile seines Vortrages gab er durch Rezitationen und Gesangsvorträge, die er selbst vor Lauten oder auf dem Klavier begleitete, Proben aus dem reichen Schatze der deutschen Volksdichtung, und wies durch seine Beispiele auf den jedem einzelnen Liebe inwohnenden Geist hin. Als Redner oder Sänger, Rezitator oder Musiker, immer verstand es der Vortragende, seine Zuhörer mit fortzureißen, so daß ihr reichlicher Beifall oft einen Hörenden Umfang annahm. Herr Dr. Schnapperelle hat sich im Kreise unserer deutschen Jugendabteilung durch seinen geistreichen Vortrag viele neue Freunde erworben.

Beim allgemeinen Gesang kamen am Sonntag gleichfalls unsere besten deutschen Volkslieder zur Geltung. Von den übrigen Vorträgen seien noch erwähnt die technisch gewandt ausgeführten zwei Klavierstücke von Fr. Schwaibe, ein klimungsvolles Lied des Herrn Weigt und ein Gebichtsvortrag von Fr. Ferber. Man blieb am Sonntag weit über die sonst übliche Unterhaltungszeit beisammen.

Der Vortrag über „Deutschland und Frankreich“, der für Mittwoch, den 27. Februar, im Jugendheim angelegt war, mußte infolge Unwohlseins des Herrn Dir. Kreutz auf ein anderes verlegt werden. Herr Weigt sprang mit einem Vortrag über „Finnland, Land und Leute“ ein, der durch seinen belehrenden und zeitgemäßen Inhalt eine dankbare Zuhörerenschaft fand.

Heute, Sonntag, den 3. März, versammelte sich die Mitglieder in getrennten Versammlungen. Die jungen Mädchen kommen um 3 Uhr im Freikundenheim zusammen; hier findet ein Wett-schießen mit dem Luftgewehr statt. Die jungen Männer versammeln um 3 Uhr nachmittags im Jugendheim eine „amerikanische Verlosung“. Bitte sich mit kleiner Münze zu versehen. Am Abend ist ein zwangloses Beisammensein der Geschlechter im Jugendheim.

Am Mittwoch, den 6. März, hält Herr Diplom.-Ing. Geisler im Jugendheim einen Lichtbildervortrag über „Wanderungen durch deutsche Gauen“. Den Mitgliedern wird ein zahlreicher Besuch des hochinteressanten Vortrages nahe gelegt.

Pabianice.

Der Deutsche Hilfsverein, Ortsgruppe des Deutschen Vereins, veranstaltet am Sonntag, den 10. März, um 6 Uhr nachmittags in der Turnhalle einen Vortragsabend, an dem Herr Dr. Schnapperelle einen Vortrag über das deutsche Volkslied zu halten gedenkt, wobei der Vortragende einige Volkslieder singen und sich selbst auf der Laute begleiten wird. Außerdem sind einige andere Darbietungen vorgesehen, so daß die Veranstaltung recht genussreich zu werden verspricht.

Deutscher Lehrerverein zu Stawiszyn.

Auf einer am 24. Februar in der deutsch-evangelischen Schule zu Stawiszyn stattgefundenen Versammlung der deutschen Lehrerschaft wurde ein deutscher Lehrerverein für Stawiszyn und Umgegend gegründet. Demselben schlossen sich sofort 11 Lehrer und Lehrerinnen als Mitglieder an. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: Wilhelm Lorenz-Stawiszyn (Vorsitzender), Emil Geisler-Zbierz

(Schriftführer) und Eduard Dams-Rangendorf (Kassenwart). Der neugegründete Lehrerverein beschäftigt sich an der am 4. April d. Js. in Lódz stattfindenden Versammlung der gesamten deutschen Lehrerschaft Polens zwecks Gründung eines „Verbandes deutscher Lehrkräfte Polens“ durch einen Vertreter zu beteiligen.

Neusulzfeld.

Am heutigen Sonntagnachmittag gedenkt die weibliche Jugendvereinsabteilung die Gemeinde zu einer Familienfeier einzuladen. Die Vorbereitungen dazu sind eifrig betrieben worden. Mehrere Aufführungen: „Das Heldenmädchen von Lemberg“, „Die Professorin und die Bäuerin“, „Die Stearübe in Ehren“, Chor und Einzelgefänge, Klavier- und Gedichtvorträge werden vielseitige Anregung geben. Pastor Eytz wird über „Große Männer aus Schwaben“ sprechen und unser um die Hebung des Gesanges deutscher Volkslieder rühmig bemühter Ortskommandant, Herr Leutnant Weißbrodt, wird gleichfalls mit seinen Gaben sich zur Verfügung stellen. So steht zu hoffen, daß ein schöner, lohnendes Zusammensein sich ergeben wird.

Effingshausen.

Am Sonntag, dem 17. Februar, hielt die Ortsgruppe Effingshausen in der evangelischen Schule ihren ersten Unterhaltungsnachmittag ab. Die Schule war bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach Gesang eines Liedes begrüßte Herr Lehrer Weiß die Erschienenen, wies auf den Zweck der Unterhaltungsnachmittage, die durch den Deutschen Verein in vielen deutschen Dörfern Polens eingeführt werden und ging auf die segensreiche Tätigkeit des Deutschen Vereins für die deutschen Landwirte ein. Es folgten Gesangs-, Gedicht- und andere Vorträge. Zum Schluß regte Herr Lehrer Weiß die Gründung einer eigenen Bühnengruppe an. Sein Vorschlag fand Beifall. Die Hälfte der Sammlung wurde für diesen Zweck zur Verfügung gestellt, während die andere Hälfte zur Unterstützung einer armen Kranken verwendet werden soll.

Stachhof.

Die Ortsgruppe Stachhof beabsichtigt am Sonntag, dem 10. März, um 2 Uhr nachmittags die Jahresversammlung ihrer Mitglieder abzuhalten, in der Bericht erstattet werden und die Neuwahl des Vorstandes erfolgt soll. Anschließend daran findet ein Unterhaltungsnachmittag statt.

Slowik.

Im Schulkol der deutsch-evangelischen Schule zu Slowik fand am 24. Februar ein Unterhaltungsnachmittag statt. Herr Lehrer Ernst hatte zu diesem Zweck mit seinen Schülern verschiedene Volkslieder und Gedichte vorbereitet, die bei dieser Gelegenheit vorgetragen wurden. Die der Schule entworfene Jugend trug unter anderem den „Streit des Winters mit dem Frühling“ vor. Hierauf sprach Gemeindeführer Günther über das Thema: „Lerne fühlen, welchen Stammes du bist!“ Aufmerksam lauschten alle Anwesenden den Ausführungen des Vortragenden und hielten, sie doch wieder mit einem Vortrage zu erfreuen.

Deutsches Genossenschaftswesen.

Am Sonntag, dem 24. Februar, fand in der Schule zu Rosonka eine Versammlung deutscher Landwirte statt, in der nach einleitenden Vorträgen der Herren Dr. Fischer und Klier eine Spars- und Darlehnskasse für die dortigen deutschen Dörfer unter dem Namen „Deutscher Spars- und Darlehnskassenverein Grabina“ gegründet wurde. Im Laufe der vergangenen Woche sind noch ins Leben getreten: Deutsche Spars- und Darlehnskassenvereine in Rokitnica und Olup im Kreise Lódz. Die Namen der Vorstandes- und Aufsichtsratsmitglieder geben wir noch bekannt.

Politische Wochenschau.

Das Schicksal der bolschewistischen Anarchie begann mit dem neuen deutschen Vormarsch sich rasch zu erfüllen. Kein Widerstand hielt die deutschen Truppen auf, als sie, um den von den Russen so schwer bedrückten Einwohnern Estlands und der Ukraine zu Hilfe zu kommen, in jene Gebiete einrückten, wo deutsche Hilfe angerufen wurde. Bewunderungswürdig waren wieder die Leistungen der deutschen Heere, die noch vom alten Angriffsgedächtnis Zeugnis ablegten. Die völlige Zerrüttung des russischen Heeres trat überall zutage. Gegen 30 000 Gefangene und ungeheure Kriegsbeute fiel in die Hand des Siegers, der von der Bevölkerung allenthalben freudig als Befreier vom schweren Joch begrüßt wurde. In unermüdlichem Vormarsch besetzte das deutsche Heer, das unerreichte Marschleistungen vollbrachte, Tag für Tag wichtige russische Festungen und Stützpunkte. Es fielen nacheinander Reval, Pernau, Pskow, Düna, Minsk und bedeutende Bahn- und Straßenknotenpunkte. Die Gesandten der Entente verließen Petersburg anlässlich des deutschen Vormarsches in aller Eile. Auch das Vorgehen in den von den Bolschewisten besetzten Teilen der Ukraine zeigte den gleichen Erfolg. Deutsche Truppen sind bis über Schitomir hinaus vorgedrungen und haben sich dort mit den Ukrainern zu gemeinsamer Angriffstätigkeit vereinigt. In allen Landes-teilen, die von den plündernden Bolschewiki-Banden befreit sind, ist jetzt wieder Ruhe und Ordnung eingeleitet. Die Gewaltthaten des jehigen Russland sehen bald ein, daß die deutsche Regierung mit ihren Drohungen kein Spiel trieb. Ihre jetzt beendete Bereitwilligkeit zum Frieden ist daher nur eine Folge der letzten Ereignisse, die es ihnen zum unausweichbaren Zwang machten, einen Frieden unter allen Bedingungen anzunehmen. Lenin und Trozki geben ihre Ohnmacht in ingrimmiger Form zu, und verträsten sich im Hinblick auf das Scheitern ihrer Weltrevolutionärspläne mit einer zukünftigen europäischen Revolution, die Russland für den nach ihrer Ansicht unvollkommenen Frieden mit den Mittelmächten entschädigen würde; diese Erklärung wird die Westmächte nur veranlassen, von der russischen Regierung sichere Bürgschaften für alle übernommenen Verpflichtungen zu fordern, um so vor bolschewistischen Hintergedanken gesichert zu sein. Die Bereitwilligkeit der Russen zur Annahme der deutschen Friedensbedingungen, deren Wortlaut wir weiter unten angeben, ist der Öffentlichkeit zuerst durch eine Rede des deutschen Reichskanzlers Dr. Grafen v. Hertling vermittelt worden. Wir geben den Wortlaut der hochbedeutenden Rede, zu der die gegnerischen Staatsmänner bald ihre Meinung hören lassen dürften, in einem kurzen Auszuge wieder.

Der Kanzler ging zuerst auf eine Anregung des früheren englischen Ministers Runciman ein, die sich damit befaßte, daß verantwortliche Vertreter der kriegführenden Staaten sich im engen

Kreise zu einer gegenseitigen Aussprache zusammen finden sollten, wodurch dem Frieden eher gedient sein würde. Graf von Hertling bekundete diese Ansicht, denn nach seiner Meinung würden dann viele Mißverständnisse wegfallen, zu denen die bisherige Art der öffentlichen Aussprache der Staatsmänner geführt hat. Er griff als Beispiel Belgien heraus, deren Regierung von deutscher Seite wiederholt bedeutet wurde, daß Deutschland nicht an eine Einverleibung des Landes denke, es fordere nur für sich zukünftige Sicherheiten; gerade hier ließe sich im engen Kreise wohl ein Einvernehmen erzielen. Bezüglich der letzten Rede Wilsons stellt der Kanzler fest, daß sie einen Schritt zur gegenseitigen Annäherung bedeute. Wilsons Grundgedanke, die auf Gerechtigkeit fußen und die er zur Herbeiführung eines dauernden Friedens für unumwandellich findet, seien auch die der Mittelmächte, und sie würden bei gutem Willen auch zur Schaffung eines allgemeinen Friedens beitragen, nur müßten diese Grundgedanke auch von den anderen Staaten tatsächlich anerkannt werden. Wenn Präsident Wilson seinerzeit sagte, daß der deutsche Reichskanzler vor dem Gerichtshof der ganzen Welt spreche, so könne er dieses als einseitig voreingenommen nicht anerkennen. Einem gerechten Schiedsgericht würde sich auch Deutschland mit Freuden anschließen, doch treten bei den Entente-Mächten leider durchweg imperialistische Kriegsziele zutage, während das deutsche Volk bis auf den heutigen Tag nicht um Eroberungen willen kämpfte, sondern zur Verteidigung seines Vaterlandes im Kriege verharre. Auch die neuen deutschen Operationen im Osten seien nur im Namen der Menschlichkeit unternommen, um den von den Greuelthaten der Bolschewiki betroffenen Einwohnern jener Länder auf ihren Notschrei hin Hilfe zu bringen. Der Reichskanzler teilte hierauf dem Reichstage mit, daß die Russen die in Form eines Ultimatus gestellten deutschen Friedensbedingungen angenommen hätten und daß die Delegierten beider Regierungen bereits nach Brest-Litowsk abgereist seien. Der Friedensschluß müsse dort in kürzester Zeit erfolgen. Auch die Friedensverhandlungen mit Rumänien hätten in Gegenwart des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes begonnen. Der Kanzler betonte, daß Deutschland hier besonders die Interessen seiner Verbündeten in Schutz zu nehmen habe, doch auch die Annäherung eines zukünftigen freundschaftsverhältnisses würde es nicht außer Acht lassen. Auch von Polen war die Rede, für das sich neuerdings Wilson und die Entente so stark interessieren. Der Reichskanzler hob hierbei hervor, daß Polen seine Existenzmöglichkeit nur der Hilfe Deutschlands und Oesterreichs verdanke, daß es aber noch lange nicht als fertiger Staat dastehet, dieser vielmehr erst von dem Erfolge der noch stehenden Verhandlungen zwischen den beteiligten drei Staaten abhängen müsse. Die Regelung der polnisch-ukrainischen Grenzfrage sei bisher zur Beruhigung der Polen ausgefallen.

Graf v. Hertling bemerkte, daß die Aussicht auf den Frieden an der gesamten Ostfront in greifbare Nähe gerückt sei und nur bei den westlichen Entente-Mächten liege die Schuld, wenn dieser graufige Krieg noch kein endgültiges Ende habe. Die Entente kämpfe noch immer für die Herausgabe Ostafrikas, was für sich Deutschland nie und nimmer verstehen wird. Ebenso verhält es sich mit allen Eroberungsabsichten der Italiener auf österreichisches Gebiet und derjenigen der Engländer auf die türkischen Besitzungen in Afrika. Immer noch offenbart sich die Entente, die Deutschland als „militärisch, imperialistisch und autokratisch“ hinstellt, als der wahre Störenfried, es ist nur aus fremdem Besch abgesehen hat. Ein ganzes Heer von Lügen und Verleumdungen führen sie ins Feld, um auch die neutral verbleibenden Völker mit Deutschland zu entzweien, aber die lange Formene englische Staatsmänner sehen sich bereits dafür ein. Wenn die Feinde der Verbändemächte auch jetzt die sich bietende Friedensmöglichkeit zurückweisen, so fällt auf sie die Verantwortung zurück für alle Not und alles Elend, welche die Fortsetzung des Krieges im Gefolge haben muß.

Die Rede des Reichskanzlers wurde vom Reichstage mit großem Beifall aufgenommen. In einer Sitzung am 25. Februar sprach der Reichskanzler v. Papen, dessen Ausführungen hauptsächlich die Aufrechterhaltung des vom Deutschen Kaiser verkündeten völkischen Wahlrechts behandelten, das durch die letzten Arbeiterstreiks stark in Frage gestellt worden war. Unterstaatssekretär Freiherr von der Busche gab die neuen Friedensbedingungen an Russland bekannt, die in der Form eines Ultimatus folgenden Wortlaut hatten:

- Deutschland ist bereit, unter folgenden Bedingungen mit Russland die Verhandlungen wieder aufzunehmen, um Frieden zu schließen:
- I. Das Deutsche Reich und Russland erklären die Beendigung des Kriegszustandes. Beide Nationen sind entschlossen, fortan in Frieden und Freundschaft zusammen zu leben.
 - II. Die Gebiete westlich der den russischen Vertretern in Brest-Litowsk bekanntgegebenen Linie, die zum russischen Reiche gehört haben, werden der territorialen Hoheit Russlands nicht mehr unterstehen. Die Linie ist in Gegend Dinaburg bis zur Ostgrenze Kurlands zu verlegen. Aus der ehemaligen Zugehörigkeit dieser Gebiete zum russischen Reiche wird ihnen keinerlei Verpflichtung gegenüber Russland erwachsen. Russland verzichtet auf jede Einmischung in die inneren Verhältnisse dieser Gebiete. Deutschland und Oesterreich-Ungarn beabsichtigen, das künftige Schicksal der Gebiete im Benehmen mit deren Bevölkerung zu bestimmen.
 - III. Deutschland ist bereit, sobald der allgemeine Friedensschluß und die russische Demobilisation vollkommen durchgeführt sein werden, das östlich der obengenannten Linie gelegene Gebiet zu räumen, soweit sich nicht aus Artikel 3 etwas anderes ergibt.
 - IV. Ostland und Estland werden von russischen Truppen und Roten Garden unverzüglich geräumt und von deutscher Polizeimacht besetzt, bis Landeseinrichtungen Sicherheit gewährleisten und die Staatsordnung wiederhergestellt ist. Alle aus politischen Gründen verhafteten Landeseinwohner sind sofort freizulassen.
 - V. Russland schließt sofort Frieden mit der ukrainischen Volksrepublik. Die Ukraine und Finnland werden ohne jeden Verzug von russischen Truppen und Roten Garden geräumt.
 - VI. Russland wird alles in seinen Kräften stehende tun, um alsbald die ordnungsmäßige Rückgabe der ostanatolischen Provinzen an die Türkei sicherzustellen und erkennt die Abschaffung der türkischen Kapitulationen an.
 - IV. a) Die völlige Demobilisation des russischen Heeres einschließlich der von der jehigen Regierung neugebildeten Heeres-teile ist unverzüglich durchzuführen.
 - b) Die russischen Kriegsschiffe im Schwarzen Meer, in der Ostsee und im Eismeer sind entweder in russische Häfen zu über-

führen und dort bis zum allgemeinen Friedensschluß zu belassen oder sofort zu desarmieren. Kriegsschiffe der Entente in russischem Machtbereich sind wie russische Kriegsschiffe zu behandeln.

c) Die Handelschiffahrt im Schwarzen Meere und in der Ostsee wird wieder aufgenommen, wie es im Waffenstillstandsvertrag vorgelesen ist. Die Minenräumung hat sofort zu beginnen. Das Sperrgebiet im Eismeer bleibt bis zum allgemeinen Friedensschluß bestehen.

VII. Der deutsch-russische Handelsvertrag von 1904 tritt, wie in Artikel 7, Ziffer IIa des Friedens mit der Ukraine, wieder in Kraft unter Wegfall der in Artikel 11, Ziffer III, Absatz 3 des Handelsvertrages vorgesehenen besonderen Vergünstigungen für die asiatischen Länder. Ferner werden dazukommen: Sicherung der Ausfuhrfreiheit und Ausfuhrfreiheit, alsbaldiger Abschluß eines neuen Handelsvertrages, Sicherung der Meistbegünstigung bis mindestens Ende 1925, auch für den Fall der Kündigung des Protokolls, endlich Bedingungen entsprechend Artikel 7, Ziffer 3, Ziffer 4a, Absatz 1, und Ziffer 5 des Friedens mit der Ukraine.

VIII. Die rechtspolitischen Angelegenheiten werden gewahrt auf Grund der Beschlüsse erster Lesung der deutsch-russischen Rechtskommission, also insbesondere Ersatz von Zivilschäden auf Grundlage der deutschen Vorschläge, Ersatz der Aufwendungen für Kriegsgefangene auf Grund des russischen Vorschlages. Russland wird deutsche Kommissionen zum Schutze deutscher Kriegsgefangener, Zivilgefangener und Rückwanderer zulassen und nach Kräften unterstützen.

IX. Russland verpflichtet sich, jedwede amtliche oder amtlich unterstützte Agitation oder Propaganda gegen die verbündeten Regierungen, ihre Staaten und Heereseinrichtungen, auch in den von den Mittelmächten besetzten Gebieten einzustellen.

X. Vorstehende Bedingungen sind binnen drei Tagen den Frieden zu unterzeichnen, der innerhalb zweier Wochen ratifiziert werden muß.

Die Angelegenheit der Abtretung des Cholmer Gebietes an die Ukraine hat jetzt insofern ein etwas anderes Gesicht bekommen, als bekannt wurde, daß die Umachungen betreffend die Abgrenzung der Ukraine von Polen einzig und allein das Werk Oesterreich-Ungarns waren, während Deutschland sich bei dieser Frage als uninteressiert erklärt hatte. Eine besondere Kommission, bestehend aus Polen und Ukrainern, ist jetzt an der Arbeit, um die Angelegenheit zwischen beiden interessierten Teilen zu einem verständlichen Ende zu bringen.

In Deutschland hat der unerbittliche Tod ein fürstliches Haupt in den besten Mannesjahren dahingerafft. Großherzog Adolf Friedrich VI. von Strélich wurde am 24. Februar der Feier des 70. Geburtstages des Königs Wilhelm von Württemberg gegenüber, die von seinem Vatte und darüber hinaus von ganz Deutschland am 25. Februar feierlich begangen wurde.

Der deutsche U-Boatkrieg geht mit Erfolg weiter. Auch in der letzten Woche konnte der deutsche Admiralstab wieder große Verrentungsziffern melden. Nach einer jetzt bekanntgegebenen Statistik sind im ersten Jahre der U-Boattätigkeit insgesamt 9 1/2 Millionen Tonnen feindlichen Schiffsraums versenkt worden. In einen heimischen Hafen ist nach 15monatiger Kriegsfahrt das deutsche Kriegsschiff S. M. S. „Wolf“ zurückgekehrt. In dieser Zeit hat es unter Kapitänkapitän Berger einzigartige Leistungen vollbracht. Nicht weniger als 35 feindliche Schiffe von 210 000 Tonnengehalt wurden von ihm versenkt, ferner brachte es 400 Gefangene und viel Kriegsmaterial nach Hause. Vor dieser Leistung treten sogar die früheren Heldentaten der „Blücher“ und des „Seeadler“ in den Hintergrund. Führer und Mannschaft des Schiffes wurden vom Deutschen Kaiser mit hohen Orden ausgezeichnet.

Im Westen sind außerordentliche Kämpfe unterbrochen. Die französische Front und das Hinterland steht in nervöser Erwartung einer größeren deutschen Offensive.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter:
Adolf Eichler, Lódz.
Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.

Einkaufs- und Verbrauchs-Verein „Deutsche Selbsthilfe“

Unsere Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß in unseren Verkaufsstellen Zigaretten folgenden Fabrikats zu haben sind:

„Polakirmicz“	10 Stück	60 Pfg.
„Lafem“	10 „	60 „
„Osmanie“	10 „	80 „
„Hochschule“	10 „	80 „

Zahnarzt
Gottlieb Gutzmann,
Lódz, Gieblewizkastr. 83, 1. Etage.
Für Mitglieder des „Deutschen Vereins“ und der „Selbsthilfe“ bei künstlichen Zähnen 20% Ermäßigung. Homöopathische Behandlung.

ARNODIETEL
Drogerie,
Lódz, Petrikauer Straße 157, empschilt.
Apothekerwaren, Chemikalien, Verbandstoffe, Mundwaren, Artikel zur Krankenpflege, Mineralwasser, Seifen und Parfüms.

Eine deutsche Bauernfamilie, die während der Kämpfe um Lódz um ihr Besitztum gekommen ist, möchte ihre auf ein Lódzger massives Haus an erster Stelle eingetragene

Hypothek auf 600 Rubel
abtreten, um die Mittel zur Wiederinstandsetzung der Wirtschaft zu bekommen. Sie ist gewillt, auf die 3/4jährigen Zinsen zugunsten des Käufers der Hypothek zu verzichten, falls sie sofortige Barzahlung erhält. Weitere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle der „Deutschen Post“, Evangelische Str. 5.

Meyers kl. Konversations-Lexikon,
7te (7.) Auflage, in 6 Bänden, fast neu, ist zu verkaufen. Anfragen unter „F. 1“ an die Geschäftsstelle der „Deutschen Post“, Evangelische Str. 5, erbeten.